

„Anerkennung stärken“

Freiwilliges Engagement muß auch Freude, Selbstverwirklichung und Erfolge bieten.



Prof. Dr. Bernd Marin ist Direktor des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien. Er ist seit langem ein Verfechter einer „Civil Society“. Marin war auch verantwortlich für den Report an die Europäische Sozialministerkonferenz im Jahre 1993.

INFO AKTUELL: *Sie haben einmal gesagt, daß ohne Ehrenamt „in unseren Gesellschaften nichts funktionieren würde“. Wie breit ist das Spektrum ehrenamtlicher Tätigkeiten wirklich?*

Dr. Bernd Marin Das Spektrum ehrenamtlichen Engagements ist fast unbegrenzt: Es reicht tief in Bereiche, die normalerweise auch von staatlichen Behörden oder gelegentlich gewinnorientierten Unternehmen selbst abgedeckt werden. Denken Sie beispielsweise an Blutspenden, Betreuung von Flüchtlingen, Nachbarschaftszentren, Bewährungshilfe oder an die Tausenden von Selbsthilfegruppen. Paradebeispiele wie Freiwillige Feuerwehr oder Rettung braucht man hier nicht weiter zu nennen.

? *Studien haben ergeben, daß in allen OECD-Ländern die unbezahlte Arbeit einen größeren Anteil als die Marktproduktion hat. Wie lassen sich solche Daten messen?*

Mit viel Mühe. Unter Haushaltsproduktion im weiteren Sinne wird alles zusammengefaßt, was nicht in die sogenannte volkswirtschaftliche Gesamtrechnung eingeht. Das reicht von Haushaltsarbeit bis zur unbezahlten Arbeit des Ehrenamts. Tatsächlich ist in den meisten OECD-Ländern inzwischen die unbezahlte Arbeit viel aufwendiger geworden als bezahlte Berufsarbeit.

? *Wie schaut die Situation in Österreich aus?*

Unbezahlte Arbeit macht mit etwa 11 Milliarden Stunden jährlich deutlich mehr aus als bezahlte Berufsarbeit (etwa 8 Milliarden Stunden). Österreich ist nur noch ein bißchen traditioneller und konservativer als der OECD-Schnitt: Frauen sind seltener berufstätig, Männer packen bei der Hausarbeit weniger zu als anderswo. Der Zeitaufwand im ehrenamtlichen Engagement ist eher gering: 70 Prozent der Freiwilligen betätigen sich weniger als zwei Stunden wöchentlich, und nur 8,5 Prozent sind mehr als 20 Monatsstunden aktiv, was das Ausmaß des Engagements eines durchschnittlichen Amerikaners oder Holländers ist.

? *Der volkswirtschaftliche Wert dieser Leistungen ist enorm. Wird diese Leistung auch anerkannt?*

Sagen wir, sie wird nicht gleichwertig zur beruflichen Arbeit anerkannt. Lange Zeit wurde diese Arbeit „um Gottes Lohn“ nicht einmal gemessen. Das hatte für die öffentliche Hand eine angenehme Nebenfolge: Was amtlich nicht erfaßt wird, kann zwar genutzt, braucht aber nicht anerkannt und gefördert zu werden. Da hat inzwischen, nicht zuletzt durch unsere unentwegten Bemühungen und Studien, ein Umdenken eingesetzt.

? *Wie kann diese Anerkennung gestärkt werden?*

Der Staat oder auch die Kirchen könnten etwas zur Stärkung beitragen: von Steuervorteilen, steuerlicher Absetzbarkeit von Spenden über ermäßigte Kirchenbeiträge für ehrenamtliche MitarbeiterInnen, Aufwandsersatz, Versicherungsschutz bis hin zur Pensionsanrechnung. Auf jeden Falle brauchen wir eine neue Wohlfahrts-Philosophie, die jenseits des traditionellen Sozial-

staats oder „laissez-aller“ ist. Es sollte sich eine Wohlfahrtsgesellschaft aus dem Zusammenwirken von Staat, Markt, privaten Haushalten und organisierter Zivilgesellschaft entwickeln.

? *Sie fordern wiederholt, der Bürger sollte weniger Steuern zahlen, dafür mehr eigenverantwortliche Initiative und Verantwortung übernehmen. Soll sich der Staat aus den „sozialen Bereichen“ zurückziehen?*

Die Steuer- und vor allem Abgabenlast sollte erst einmal angehalten und dann, behutsam, aber konsequent, zurückgeführt werden. Mehr Eigenverantwortung und Initiative bedeutet nicht zwangsläufig, daß der Staat sich aus sozialen Verpflichtungen zurückziehen soll. Nehmen Sie das Beispiel der AIDS-Epidemie. Der Staat bleibt für die Eindämmung übertragbarer Krankheiten vorrangig verantwortlich, aber Service- und Betreuungseinrichtungen entwickeln sich im privaten Non-profit-Bereich. Es müssen also einzelne Bürger, private Non-profit-Organisationen und der Staat zusammenwirken, und jeder spielt eine eigenständige, für die jeweils anderen Partner unersetzliche Rolle.

? *Glauben Sie wirklich, daß die Bürger lieber ihre Freizeit für andere opfern, als dem Staat für soziale Transfers zu zahlen?*

Viele Bürgerinnen und Bürger werden sich lieber von manchen Verpflichtungen „freikaufen“, etwa durch großzügige Spenden. 26 Prozent der bisher Inaktiven wären aber zu freiwilligem Engagement durchaus bereit. Sie blieben bisher vor allem untätig, weil sie noch niemand „angesprochen, um Hilfe gebeten“ hätte, was für 56 Prozent der Inaktiven das Hauptmotiv ist. So leicht wäre es also, weitere freiwillige MitarbeiterInnen zu gewinnen!

? *Welchen Anforderungen wird sich das Rote Kreuz in Zukunft stellen müssen?*

Freiwilliges Engagement muß auch Freude, Befriedigung, Anerkennung, Erfolgserlebnisse und Qualifikationen bieten. Vielen bietet berufliche Arbeit nicht ausreichende Herausforderungen und Spaß, Freizeit wiederum auf Dauer nicht genug Sinn. Auch wenn „unbezahlt unbezahlbar ist“, so gilt doch auch: Unbezahlte Arbeit macht man nicht für nichts. Auch „Gotteslohn“ hat heute seinen immateriellen, aber fairen Gegenwert. Selbsthilfe, Selbstorganisation und Selbstverwirklichung sind die zeitgemäßen Antriebskräfte der meisten Freiwilligen.